

Franckesche Stiftungen zu Halle

Das Liebthätige Gera gegen die Salzburgischen Emigranten. Das ist: Kurtze und wahrhafte Erzählung, wie dieselben in der Gräflich-Reuß-Plauischen ...

Walther, Samuel Benjamin

Leipzig, 1732

VD18 90804163

Cap. II. Was man an und von denen Salzburgischen Emigranten Gutes gesehen
und gehöret.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-191774](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-191774)

Cap. II.

Was man an und von denen Saltzburgi-
schen Emigranten Gutes gesehen
und gehöret.

S Nun gleich hiervon gar viel zu melden,
Materie und Gelegenheit genug hätte, so
wird man sich doch lieber der beliebten Kürze be-
fleißigen und also nichts beybringen, als was
man theils selbst gesehen und gehöret, theils auch
aus wahrhafter Leute so mündlicher als schriftli-
cher Nachricht vernommen und nach möglichster
Prüffung als richtig und wahr befunden hat.

Man hat denn an denen lieben Leuten zufrö-
derst eine recht hergliche Liebe und Begierde
nach dem Worte Gottes wahrgenommen,
welches, wann ihnen aus demselben etwas vorge-
saget worden, von ihnen mit der größten Andacht
und Ehrerbietigkeit angehöret wurde; wie sol-
ches erhellet theils aus dem, was oben, bey Erweh-
nung der an sie in öffentlicher Bet-Stunde gehal-
tenen Rede angemercket worden, theils auch aus
einen und den andern wohlgeprüffeten Relatio-
nen. Es referiret ein Prediger vom Lande, wel-
cher eben an dem Tage ihrer ersten Ankunft in
Gera daselbst gegenwärtig gewesen, folgendes:

Als ich hörete, daß ein Christlicher und mir be-
kannter Bürger auch welche von denen lieben
Saltzburgern in sein Haus aufgenommen habe,
gieng

gieng ich dahin, um dieselben noch besser zu prüf-
 fen und nach dem Zustande ihrer Seelen kennen
 zu lernen; fand auch daselbst zehn Manns-
 Personen, welche, obgleich etliche 60-jährige Leu-
 te darunter waren, doch sämtlich im ledigen
 Stande lebten. Sie empfingen mich mit vie-
 len Freuden, hßreten meinen herglichen Wunsch
 und einfältige Vermahnung zum rechten wahren
 und lebendigen Glauben an Christum, zur Lie-
 be gegen ihn und zur geduldigen Ausharrung, auch
 kindlichem Vertrauen auf den ewigen und leben-
 digen Gott, in ihrem Creuß und Verfolgung,
 mit grosser Begierde und Aufmercksamkeit an,
 und danketen mir mit Hand und Mund dafür.
 Nachdem ihnen nun zuerst etwas Brod und Bier
 vorgesetzt worden, beteten sie erst in der Stille
 und nahmen dann die Gaben Gottes mit aller
 Sittsam- und Vergnügsamkeit zu sich. Auf Be-
 fragen: Wie es ihnen denn bisher ergangen und
 was es mit ihrer Ausjagung für eine eigentliche
 Bewandniß habe? erzählten sie zwar alles um-
 ständlich; Weil man aber ihrer etwas unteut-
 schen Sprache nicht kundig, konte man nicht alles
 vernehmen und behalten. Doch eines und das
 andere habe verstehen und behalten können.
 Nehmlich, so lange ihr verstorbener Fürst regieret
 habe, hätten sie Ruhe und Friede gehabt und ih-
 ren Gott mit Lesen, Beten und Singen dienen
 B 3 und

und zu dem Ende mehrere in ihren Häusern zusammen kommen dürfen. Nachdem aber der jetzt regierende Fürst die Jesuiten ins Land kommen lassen und besonders ein neuer Dechant, der ein rechter abgesagter Feind der Evangelischen sey, eingesetzt worden, da sey ihre Verfolgung angegangen, und wären ihnen zuörderst ihre Bibeln und andere evangelische Bücher, nach vorhergegangener sehr scharffen Bestrafung um der selben willen, weggenommen und Hauffen-weise verbrannt, zerrissen, dem Viehe untergestreuet, und was nicht verbrennen wollen, ins Wasser geschmissen worden. Bey dem Verbrennen sey, wie es einer mit gesehen zu haben bezeugete, geschehen, daß, als ein grosser Schober Bibeln verbrannt worden, aus denenselben die Blätter, auf welchen die Worte mit stehen: **Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht;** aus dem Feuer heraus geflogen. Solche wären denn so fort zusammen gesammelt und wieder in das Feuer geworfen worden, aus welchem sie aber nachmahlen unverfehret herausgeflogen, darauf sie denn von denen Feinden zerrissen und unter die Füße getreten worden. Diese Geschichte haben denn nicht nur die andern hier gegenwärtigen mit bekräftiget, sondern es ist mir dieselbe auch noch von ihrer mehrern, auf gegebene Veranlassung, mit theuren

Con-

Co
Be
brin
hen
er i
fen
tief
ter
che
sie i
für
ohn
test
nich
Lan
ehel
den
der
che
Dr
wei
Sch
net,
nen
Als
mar
Na
sen.

Contestationen erzehlet worden, daß also kein Bedencken nehmen dürfen, dieselbe mit beyzubringen. Es erzehlete auch einer aus diesen zeihen, ein Mensch von ohngefähr 50 Jahren, daß er im Anfange auch mit ins Gefängniß geworfen worden und habe 2 Monate 4 Klastern tief unter der Erden und im Morast, fast bis unter die Arme gefessen; Gdt aber habe ihm solches nicht schaden lassen. Hiernächst zeigten sie uns ihre, aus denen Salzburgischen Aemtern, für theure Bezahlung erhaltene Pässe, welche ohngefähr dahin lauteten: Weil N. N. die protestirende Religion profitirend wäre und davon nicht lassen wolte, als könnte er nicht länger im Lande geduldet werden. Hätte sich aber sonst ehrlich und redlich verhalten. Mit vielen Freunden zeigten uns auch einige die Bücher, und sonderlich den kleinen Catechismus Lutheri, welche ihnen unterwegs in Augspurg und andern Orten verehret worden. Wünscheten auch, weil sie, wegen Ermangelung der Evangelischen Schulen in ihrem Vaterlande, nicht lesen gelernt, daß sie nun dazu gelangen und noch lesen lernen könnten. Obgedachter Prediger fährt fort: Als nun hierauf bey einem Christlichen Kaufmanne auf geschעהenes gütiges Verlangen mein Nacht-Quartier nehmen mußte, fand ich in dessen Hause auch zehen Personen von denen lieben

Salzburgern. Nachdem mit solchen überhaupt etwas von ihren Seelen- auch leiblichen Umständen gesprochen hatte, wurde beliebt, ein andächtiges Lied mit ihnen zu singen. Nach dessen Endigung ich ein kurzes Gebet mit ihnen und für sie that. Auf ihr Ansuchen, daß ihnen aus dem Worte Gottes auch etwas vorsagen mögte, erinnerte ich sie der Evangelischen Geschichte, welche an dem andern Oster-Tage in unserer Kirchen vorgetragen wird, und zeigete ihnen, nach der Gnade, die Gott darreichte, 1. daß der Herr Jesus ihrer aller Reise-Gesefhrte bis in das himmlische Vaterland hinein seyn wolle. 2. Wie sie sich gegen denselben nach dem Exempel der nach Emmaus gehenden Jünger also zu verhalten hatten, daß sie sämtlich fein einig und liebeich unter einander blieben; daß sie von Herzen an Jesum den auferstandenen glaubeten, daß sie fleißig unter einander von ihm, seinen Wercken und Wohlthaten redeten, und daß sie ihn mit herglichem und anhaltendem Gebet, zu ihnen zu kommen und bey ihnen zu bleiben, nöthigten. 3. Sollten sie versichert seyn, falls sie sich auf gezeigte Art gegen ihn verhalten würden, so würde er nicht nur ihr Reise-Gesefhrte seyn und bleiben, sondern auch als ihr Hirt und Wirth ihnen das geist- und leibliche Brod brechen und austheilen und also deren Leib und Seele wohl versorgē, auch dereinst vor seinem

An

An
qui
sie
un
te
sen
G
vor
der
Ch
Fr
ger
erf
vo
für
an
ge
M
ha
lic
de
be
se
D
se
un
ge
de

Angeſicht mit ewiger Freude und Bönne er-
quickten. Dieſe einfältige Vorſtellung hdrten
ſie allerſeits mit der allergrößten Begierde an,
und ſchien es, als wolten ſie mir alle Wor-
te aus dem Herzen und Munde heraus rei-
ſen, welches ich gar wohl in mir empfand.
Sonderlich war einer unter ihnen, ein Menſch
von ohngefähr 40 Jahren, welcher vor denen an-
dern eine herrliche Erkäntniß Gottes und Jeſu
Chriſti von ſich mercken ließ, und mit beſonderer
Freudigkeit verſicherte, daß ſie auf ihrer biſheri-
gen Pilgrimsſchaft den HErrn Jeſum eben ſo
erfahren hätten, wie ich ihnen denſelben anieho
vorgestellt. Zum Beſchluß wurde von mir noch
kürzlich das Abend-Gebet verrichtet und ſie dar-
auf zu ihrem ihnen wohl bereiteten Nachtlager
gebracht. Woſelbſt aber der iezt gedachte
Menſch, nachdem ſie ſich vorher ausgekleidet ge-
habt, auf ſeine Knie niedergefallen und ein her-
lich Gebet aus ſeinem Herzen gethan, und nach
deſſen Endigung ſungen ſie ſämtlich noch ein A-
bend-Lied, ohngeachtet ſie den ganzen Tag gerei-
ſet und es ſchon nach 11 Uhr in der Nacht war.
Des andern Morgens waren die in dieſem Hau-
ſe logirende Salzburger ſehr frühe wieder auf
und verrichteten ihre Morgen-Andacht mit ſin-
gen und beten. Ich wurde erſuchet, ihnen wie-
der eine kleine Erbauung zu halten. Ehe nun

diese anfang, war mir vorher sehr beweglich, als die Frau Cheliebste des Kauffmannes die beyden Weibes-Personen, welche sich unter dem bey ihnen herbergenden Häuflein mit befanden, mit Halstüchern, Mützen und Hemden nicht nur beschenckete, sondern ihnen solche mit ihrer Hand ummachete und aufsetzete, wodurch sie beyde sehr beweget und zu vieler Dancksagung gereizet waren. Bey der verlangten Erbauung sangen wir erstlich das Morgenlied: Aus meines Herzens-Grunde 2c. Dann las ich ihnen den 23. Psalm vor, und bey denen ersten Worten desselben suchte sie zu erwecken, daß sie sich recht von Herzen zu Christo dem guten Hirten bekehren und sich im Glauben an ihn halten und fein bey ihm bleiben mögten, Damit ein iegliches unter ihnen in rechter Wahrheit mit David sagen könnne: Der Herr ist mein Hirte. Es wurde ihnen dabey die höchste Nothwendigkeit der wahren Herzens-Bekehrung, und zugleich derselben unschätzbare Nutzbarkeit und Seligkeit eingeschärffet. Wobey abermahl ihre sonderbare Lust und Freude an dem Worte des Herrn wahrzunehmen war. Es reichten mir auch einige ihre Hände freywillig und versicherten, daß sie ihre Herzen ganz gewiß dem guten Hirten Christo ergeben und seine gehorsame Schafe werden und bleiben wolten. Sonderlich versicherten

das

das 2 Knaben und ein Mann von 66 Jahren mit grosser Bewegung ihrer und auch meines Herzens. Der treue Hirte Iesus Christus wolte sich diese liebe Schafe besonders empfohlen seyn lassen und sie geist- und leiblich wohl versorgen, um seiner ewigen Liebe willen! Als nun hierauf mit ihnen nach der Kirchen zur Betstunde gieng, nahm ich zugleich Abschied von ihnen und befahl sie Gotte und dem Wort seiner Gnaden, dabey sie eine grosse Liebe gegen mich blicken liessen und mir auch vielmahl mit Hand und Mund danckten. Nach geendetem öffentlichen Gottesdienste wolte mich wieder nach meinem Ort und Hause versügen; es liess mich aber ein vornehmer Mann zu Mittage zum essen nöthigen. Als nun bey demselben zu Tische sass, schicketen die bey obgedachtem Kaufmanne logirende Salzburger zu mir und liessen mir sagen, wie sich einige von ihnen entschlossen, heute nachmittage nebst andern das heilige Abendmahl zu geniessen; ich mögte ihnen doch die Liebe thun und nochmahlen zu ihnen kommen und ihnen aus Gottes Wort zeigen, wie sie es würdiglich und zu ihrer Seligkeit geniessen könnten. Hierauf gieng denn so fort zu ihnen und zeigte ihnen nach Gelegenheit der Worte Pauli: Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trincke von die-

diesem Kelche 2c. I. Cor. XI. 28. wie sie zu forschen und zu prüfen hätten, ob auch diese drey Stücke in ihrem Herzen sich fänden, nemlich, Erkantniß und Bereuung ihrer Sünden, der wahre Glaube an Christum, und der Vorsatz, ihr Leben zu bessern, sich vor wissentlichen muthwilligen Sünden zu hüten und sich von Gottes Geist treiben, regieren und führen zu lassen. Es wurde ihnen auch Anweisung gegeben, wie sie, falls es einem oder mehreren noch an diesen dreyen Stücken fehlen sollte, dazu gelangen und in ihre Herzen bekommen könnten. Endlich betete ich nochmahlen mit ihnen und für sie; darauf sie mit Freuden nach der Kirchen zugiengen.

Es erhellet auch ihre Liebe zum Worte Gottes und Begierde nach demselben daraus, wenn man gesehen und angemercket, daß diejenigen unter ihnen, welche lesen können, ihre Bücher fleißig zur Hand gehabt und so wol für sich als auch andern aus denenselben vorgelesen, welches nicht nur in denen Häusern, wo sie in Ruhe gesessen, sondern auch unterwegs, wenn sie sich hie oder da ein wenig niedergesetzt, geschehen. Wie denn hievon obgedachter Land-Prediger noch folgendes mit angemercket.

Als ich die den 19ten Aprilis aus Gera wieder abgereisete Salzburger bey dem so genannten

ten Bachholder-Baum rencontrirte und derselben eine grosse Menge hauffen vor dem Gasthofe auf dem daselbst liegenden Bauholze sitzend antraf, erblickte ich alsbald einen sehr alten mit einem langen eiß-grauen Bart gezierten Mann, welcher ein Büchlein in der Hand hatte und sehr andächtig sich und denen um ihn her sitzenden daraus vorlas. Er zeigte mir solches und sagte, daß es ihm in Nürnberg verehret worden, und daß das noch seine einzige Freude sey, darinnen sicher lesen zu können. Unter denenjenigen, welche ich den 29ten Aprilis an eben diesem Orte zu sprechen bekam, fand ich einen Knecht von ohngefähr 40 Jahren, welcher ein A B C-Buch in der Hand hatte, und mich bat, daß ich ihm doch das A lernen mögte, weil er nicht lesen könne, und es doch noch gar zu gerne fassen wolle, damit er in denen andern Büchern, die ihm unterwegs geschencket worden, und deren er viele in seinem in Gera geschenckt bekommenen Kasten hatte, noch lesen und sich daraus erbauen könnte. Als nun seinem Verlangen einiger massen ein Genügen zu leisten bemühet war und eine gute Strecke mit ihm fortgieng, sahe ich, daß er nicht ungeschickt zum lernen sey, denn ich brachte ihm doch die Buchstaben bis auf das ff bey, daß er sie kante und ausser der Ordnung, auf

auf befragen zeigen konnte. Er versicherte auch, daß, wann er zur Ruhe kommen würde, er nicht nachlassen wolle, bis er lesen gelernt. Ueberhaupt aber habe an diesem Menschen wahrgenommen eine wahrhafte und lebendige Erkenntniß Jesu Christi und eine herzkinnige Liebe zu ihm, auch eine hergliche Freude darüber, daß ihn Gott aus dem finstern Pabstthum heraus geführet und in die Freyheit versetzet, daß er seinem Herren Jesu ohne Furcht dienen und ihn anbeten konnte und dürste. Er bezeugete auch ein sehr grosses Verlangen nach dem heiligen Abendmahl, weil er es auch noch nie unter beyderley Gestalt, wie es Christus eingesetzt, genossen habe; und weil es so gar bald um einen Menschen geschehen wäre, und er also auch nicht wüste, wie lange er noch zu leben habe, so mögte er doch gar zu gerne dieser grossen Wohlthat noch theilhaftig werden. Diese und dergleichen sehr Christliche Reden bewegeten mich, daß ihn unter denen übrigen seinen Leidens-Brüdern bis nach Groß-Algau begleitete. Da er mir ferner unterwegs alles umständlich erzehlete wie ihre Verfolgung angegangen, was für Drangsalen sie über 2 Jahr ausgestanden, wie ihrer viele in die Gefängnisse geworfen und sonst übel behandelt worden, wodurch sich auch einige wank-

ckol

ckelmüthig machen lassen, daß sie den Römisch-Catholischen Glauben angenommen. Letzteres erzählte er mit grosser Betrübniß und recht lamentablen Worten, auch giengen ihm die Thränen dabey aus den Augen. So weit mehr erwehnter Land-Prediger.

Ein hiesiger Christlicher Kaufmann hat folgende erbauliche Nachricht schriftlich ertheilet: In unserem Hause waren von der ersten Parthey 10 Personen einlogiret, 8 Manns- und 2 Weibs-Bilder, darunter ein Mann von 66 und seine Frau von 65 Jahren, welche wir nicht so wol als unsere Gäste, sondern vielmehr als unsere Engel anzusehen hatten. Sie waren alle herrlich, freudig, sehr zufrieden, demüthig, verträglich, andächtig und danckbar. Es war insonderheit einer darunter, der eine recht feine Erkänntniß hatte, und sehr erweckt war. Zwey junge Pürsche von 20 und 24 Jahren waren auch dabey, welche beyde ihre Catholische Väter und Mütter verlassen hatten, obgleich der eine deswegen von seinen Eltern sehr übel gehalten worden und viele Schläge erlitten. Die eine Weibes-Person war schwanger, und weil sie sämtlich diesen Tag von Schleich anhero gereiset und sehr ermüdet waren, geschah es, daß, da sie nun in die warme Stube kamen, dieses Weibs-Mensch

Mensch und der alte 66-jährige Vater in Ohnmacht fielen, doch erholten sie sich balde wieder. Das schwangere Weibes-Mensch war noch ledig und wir erfuhren durch die andere Frau, daß ihr Kerl, mit dem sie sich versprochen gehabt, von ihr gerissen worden und noch zurück wäre, sie hofften aber, er würde noch nachkommen. Diese Frau erzehlete weiter, so bald sie sich in ihrem Vaterlande für evangelisch declariret, wäre ihnen die Copulation von den Catholiquen versaget und niemand mehr getrauet worden, daher wäre dieser Fehler kommen, daß sie, ohne copulirt zu seyn, sich zusammen gefunden und vergangen hätten. Es hätte dieses Versehen einen gar leicht zu wiederigen Gedancken bringen können; wir mußten aber bald anders Sinnes werden, denn das arme Mensch war nicht nur ganz stille und niedergeschlagen, sondern sie gieng auch den Tag über etliche mal von der Gesellschaft hinaus auf den Gang, fiel auf ihre Knie, hub ihre Hände auf, seufzete und betete herzlich zu Gott um Gnade, die sie auch erlanget haben wird. Es erzehleten uns ferner unsere liebe Gäste, daß ihrer nunmehr wol 8000 oder noch mehrere heraus seyn mögten. Es wären wol in allen 26 bis 30tausend, denn viele hätten sich durch die Exempel derer vorangehenden bewegen und noch

noch nachschreiben lassen. Sie hätten auch unterwegs vernommen, daß auch in Bailerlande viele ihres Sinnes wären. Sie gedachten auch, daß diejenigen, welche in Güte aus dem Lande gelassen worden, wenn sie das Ihrige verkauffen wollen, wenig oder nichts dafür bekommen können. Daher diejenigen, die zur Miethe gewohnet, manches von ihrem Hausrath ihren Haus- Wirthen umsonst hätten hinterlassen müssen, weil man so gar nichts dafür geben wollen.

Man muß diesen armen Leuten auch dieses gute Zeugniß geben, daß, wann von ihrer ehemaligen Obrigkeit gesprochen worden, sie nie hart wieder Sie geredet, ja nicht einmal von Ihr gesprochen, wenn sie nicht befragt oder in Discours darauf gebracht worden. Bey einmals gegebener Gelegenheit meldeten sie, der Bischoff hätte gesagt: Er wolle einmal die Keßer aus seinem Lande haben, solten auch Dornen und Disteln auf denen Aeckern wachsen. Er wäre durch die Jesuiten so sehr aufgebracht und wider sie erbittert worden. Sie wünschten nur, daß ihn Gott erleuchten möge, und darum wolten sie für ihn beten. Als einmal in ihrer Gegenwart von dem Unvermögen in geistlichen Dingen geredet wurde, sagte der eine erweckte Salzburger: Wir sind nur Erde und Asche

Asche, und ohne Gottes Gnade, und wenn er, uns nicht seinen Heil. Geist giebt, können und verstehen wir gar nichts. Von denen, die sich bey uns befanden, hatten doch etliche 10. 20. Reichs-Thaler und mehr in Vermögen, das sie theils mit heraus gebracht, theils von milden Händen erhalten haben. Einige, doch sehr wenige, haben auch ein mehreres vermocht und salvirt, wie aus folgender Historia, die uns von einem glaubwürdigen Manne erzehlet, und die von etlichen Zeugen bestätigt worden, zu ersehen:

In Alt-Mühl, einer Stadt im Dettingischen gelegen, hatte ein gar feiner und vermögender Bürger einen Sohn, welchen er oft zum Heyrathen angemahnet, ihn aber dazu nicht bewegen können. Als nun die Salzbürger Emigranten auch durch dieses Städtgen passiren, findet sich unter ihnen eine Person, welche diesem Menschen gefället, dabey er in seinem Herzen den Schluß fasset, wenn es angehen wolle, dieselbe zu heyrathen; erkundiget sich daher bey denen andern Salzburgern nach dieses Mädgens Aufführung und Familie, und erhält zur Antwort, sie wäre von guten, redlichen Leuten und hätte sich iederzeit wohl verhalten, wäre aber von ihren Eltern um der Religion willen geschieden und hätte solche zurücke gelassen. Hier-

Hi
un
ver
ro
der
nu
sag
ge
wi
er
lä
dig
mi
all
en
ba
der
ste
wi
G
ne
im
w
ne
we
tre
au
die

Hierauf gehet dieser Mensch zu seinem Vater und vermeldet ihm, weil er ihn so oft sich zu verehlichen vermahnet, so hätte er sich nunmehr eine Person ausgelesen, wenn ihm nur solche der Vater zu nehmen erlauben wolle. Als nun der Vater gerne wissen will, wer sie sey, sagt er ihm, es wäre eine Salzbürgerin, die gefalle ihm, und wo er ihm diese nicht lassen wolte, würde er niemalsen heyrathen. Der Vater erschrickt hierüber und will es ihm ausreden, er läßt auch einige seiner Freunde und einen Prediger rufen, um etwa den Sohn durch ihre Vermittelung auf andere Gedanken zu bringen; allein alles vergebens. Daher der Prediger endlich gemeinet, es könne Gott seine sonderbare Schickung darunter haben, daß es so wol dem Sohne als auch der Emigrantin zum besten gereichen könne, worauf sie endlich ihre Einwilligung geben, und es dem Sohn in seinen Gefallen stellen. Dieser gehet so fort zu seiner Salzbürgerin und fragt sie, wie es ihr hier im Lande gefalle? sie antwortet Herr, ganz wohl. Er versetzet weiter: Ob sie wol bey seinem Vater dienen wolte? Sie sagt: gar gerne; wenn er sie annehmen wolle, gedенcke sie ihm treu und fleißig zu dienen, und erzehlet ihm darauf alle ihre Künste, wie sie das Vieh füttern, die Küh melcken, das Feld bestellen, Heu mach-

C 2

then

then und dergleichen mehr verrichten könne. Worauf sie der Sohn mit sich nimmet und sie seinem Vater präsenciret. Dieser fragt das Mädggen, ob ihr denn sein Sohn gefalle, und sie ihn heyrrathen wolle? Sie aber, nichts von dieser Sache wissend, meinet, man wolle sie verxiren, und antwortet: Ey man solle sie nur nicht foppen, sein Sohn hätte vor seinen Vater eine Magd verlangt, und wenn er sie haben wolle, gedächte sie ihm treu zu dienen und ihr Brod wohl zu erwerben. Da aber der Vater darauf beharret und der Sohn auch sein ernstliches Verlangen nach ihr bezeigt, erkläret sie sich: Wenn es denn Ernst seyn sollte, so wäre sie es gar wohl zufrieden, und sie wolte ihn halten, wie ihr Aug im Kopf. Da nun hierauf der Sohn ihr ein Ehe-Pfand reichet, greiffet sie in den Busen und sagt: Sie müsse ihm doch auch wol einen Mahl-Schaz geben; womit sie ihm ein Beutelgen überreichet, in welchem sich 200 Stück Ducaten befunden.

Sonst meldeten uns ferner unsere lieben Gäste, daß sie in ihrem Lande sehr oft und hart am Gelde gestraffet worden, wenn man evangelische Bücher bey ihnen angetroffen, wenn sie nicht in die Messe und zur Beichte gegangen, da hingegen diejenigen, welche gehuret und gestohlen, gar leidlich weggekommen. Denen,
die

die es nicht baar schaffen können, habe man es zwar geborgt, aber beym Auszug schon zu finden und sich bezahlt zu machen gewußt; und hätten sie ordentlich 10 pro Cento Abzug-Geld bezahlen müssen. Sie gedachten auch, daß die Papisten ihren Kindern das Lesen und Schreiben mit Fleiß verhindert, und gesagt hätten: Sie brauchten es nicht, und würden es übel anwenden. Ob sie auch wol ihre Kinder mit heraus nehmen dürffen, so wären doch vielen die Kinder auch mit Gewalt weggenommen und zurücke behalten worden. Wie ich denn einen Mann gesprochen, der mit vielen heißen Thränen erzehlete, daß sie ihm 3 von seinen Kindern mit Gewalt entrißen und nicht mit ihm fortgelassen. Ein gleiches erzehlete auch eine Frau, daß man ihr 2 Kinder zurück behalten.

Bei allen diesen und dergleichen schweren Leiden und Drangsalen, die sie schon ausgestanden, iest noch ausstehen und vielleicht ins künftige noch zu erfahren haben mögten, sahe man doch an ihnen eine grosse Gemüths-Ruhe, Gedult, Hoffnung und gutes Vertrauen auf Gott den lebendigen, wie dieses aus einigen Exempeln satfsam erhellen wird.

Es befanden sich sonst unter diesen guten Leuten auch viele Francke, alte 70 und 80-jährige, blinde und auf Stelzen gehende, sonderlich

auch viele mit den Blattern oder Pocken befallene Kinder. Und ob sie gleich, der zuweilen sich annoch einstellenden rauhen Luft und Regens ungeachtet, doch immer mit fort mußten, waren sie doch ganz gelassen und auch noch ziemlich wohl dabey.

Eine sehr krancke Frau wurde von einem Studioso Theologiae besucht, der sie zu trösten und auf Jesum zu weisen getrachtet, welche alles gerne angenommen, sich zum Sterben ganz willig und getrost bewiesen, und öfters gesagt: Dieses Leben ist nur zeitlich, dort aber ist's ewig. Wie denn auch überhaupt angemercket worden, daß eben dieses auch viele andere im Herzen und Munde gehabt, daher sie ofte gesagt: Es ist hier nur ein zeitliches, dort aber ist's ewig, deß wegen sie den Verlust ihrer Güter, die Mühseligkeit dieses Lebens und alle ihre Leiden, desto weniger achteten und desto leichter überwinden konten. Wenn ihnen auch von einigen gesagt wurde, das Land, wohin sie kommen dürften, mögte wol nicht das fruchtbarste seyn und konte ihnen leichtlich gar schwer und sauer werden, sich zu ernähren und ihr Leben hin zu bringen; haben sie sich doch gar nicht schrecken lassen, sondern sich vielmehr der über sie waltenden Vorsorge Gottes und zugleich damit getröstet, daß sie vorher auch in einem rauhen, kalten und ber-

gig-



gigten Lande gewesen, und sichs müssen sauer werden lassen, sie wären der Arbeit gewohnet, und stünde doch auch in Gottes Wort: Wer nicht will arbeiten, soll auch nicht essen.

Man hat auch von ihnen vernommen, daß einſmals ihrer 300 in einen mit schwarzen Tuch behängten Saal geführt worden, deſſen Boden voller Blut (aber nur von geſchlachtetem Vieh) gelegen; Bey einem Tiſch wäre der Scharf- Richter mit dem Schwerd, ingleichen ein Catho- liſcher Geiſtlicher geſtanden, der ihnen gedrohet, woſerne ſie ſich nicht zu der Cathol. Religion be- kennen wolten, ſolte ihnen der Kopf abgeſchla- gen werden, wie denen vorigen halſtarrigen ſchon geſchehen, deren Blut ſie ja hier vor Augen ſähen. Sie hätten aber ihr Leben zu laſſen ſich ganz willig bezeigt und durch den ihnen vor Au- gen geſtellten Tod ſich nicht bewegen und auf andern Sinn bringen laſſen. Nicht mehr als 5 unter dieſen ganzen Hauffen wären um- und zurücke getreten, die andern hätten alſdenn zu einer andern Thür wieder hinaus gehen müſſen. Sie haben auch referiret, daß die erſtern von ih- nen, welche ohne habende Erlaubniß und Atte- ſtate heraus gegangen, am meiſten auszuſtehen gehabt. Es wäre in der kälteſten Zeit geweſen, und ſie hätten oft biß über den halben Leib im Schnee waten müſſen. Dabey wären ſie von

denen Soldaten verfolgt und eingeholet worden, die sie denn befraget, ob sie denn alle mit ihren Kindern zum Teufel gehen wolten? Sie solten ohne Widerspruch wieder umkehren. Als sie aber nicht gewolt, hätten sich die Soldaten dreyfach wieder sie gestellet, die Pagnet auf die Flinten gesteckt, auf sie gestossen, geschossen und Granaten unter sie geworfen, dadurch denn viele sehr blesiret, doch keiner getödtet worden. Aber auch dadurch hätten sie sich nicht zurücke bringen lassen, daher endlich die Soldaten ihre Flinten umgekehret und mit den Kolben auf sie los geschlagen, da denn einer von denen emigranten etliche mahl so hart getroffen worden, daß ihm das Blut häufig vom Kopf herunter gestossen, andere hätten Löcher in die Köpfe bekommen, noch andere wären in die Arme oder Beine, besonders auch einer in der linken Seite durch die Rippen gestochen und also übel zugerichtet worden. Darüber wären sie, die Verfolgten, sämtlich auf ihre Knie gefallen und hätten zu Gott in ihrer Noth gebetet, auch zu ihren Verfolgern gesprochen: Sie möchten mit ihnen machen, was sie wolten, sie wären bereit ihre Köpfe gleich her zu geben, ehe sie wieder umkehren und von der erkanten Wahrheit sich abwendig machen lassen wolten. Durch göttliche Fügung sey denn ohngefähr ein Officier darzu gekommen, wel-

wel
also
dere
die
let,
den
der
über
wü
dem
größ
einb
sie c
nich
mel
Sch
hell
gar
ter
ckel
nich
M
der
ner
gra
hab
hab
sich
om

welcher denen Soldaten Einhalt gethan, daß sie also weiter ungehindert fortziehen können. Andere haben eine eben dergleichen betrübte Action, die ohnweit Rastadt vorgefallen seyn soll, erzehlet, die auch von vielen andern, besonders aber von dem obengedachten sehr lehrbegierigen Menschen, der zugleich Gott im Himmel zum Zeugen darüber anrief, confirmiret worden. Das merckwürdigste davon ist wol folgendes: Als sie bey dem tyrannischen Anfall der Soldaten in der größten Noth gewesen und es inzwischen wegen einbrechender Nacht ganz dunkel worden, daß sie auch keinen Weg mehr sehen können, sey es nicht anders gewesen, als ob ein Stern vom Himmel herunter und mitten unter sie gefallen dessen Schein es so helle unter ihnen gemacht, als ob die helle Sonne schiene, daß sie also Weg und Steg gar wohl erkennen und sich salviren können, unter und bey denen Soldaten aber sey es stockdunkel geblieben, daß sie also die armen Verfolgten nicht weiter verfolgen können und daher gesagt: Mit diesen Leuten ist entweder Gott oder der Teufel; wir wollen weiter nichts mit ihnen zu schaffen haben. Einer von denen emigranten, welcher sich in einem Busch versteckt gehabt, bis die Soldaten wieder zurücke gegangen, habe ausgesagt: Dieses Licht oder Stern habe sich endlich nach dem Platz gewendet, allwo man

E 5

sie

sie blesirt gehabt, und sey er, als ob er das Blut auslecke, immer auf der Erden herum gefahren, und dann habe er sich wieder in die Höhe gezogen. Indessen hätten sie sich übers Wasser und in das Städtlein retiriret und wären also in Sicherheit gekommen.

Ob man wohl sagen muß, daß bey denen Emigranten, die man hier gesprochen, dem größten Theil nach, mehr Glaube und Kraft als Wissenschaft und Erkänntniß angetroffen worden, welches auch leicht zu erachten, da sie niemahls einen Evangelischen Prediger im Lande gehabt oder gehöret, sondern sich nur unter einander selbst aus Gottes Wort und andern Evangelischen Schriften erbauen müssen; so kan man doch auch mit Bestand der Wahrheit versichern, daß viele drunter waren, welche in der Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, auch in der Einsicht der Papistischen Irrthümer und Greuel recht weit gekommen waren, daß sie wohl manchen alten Lutheraner unter uns sehr beschämet und weit übertroffen haben würden. Aus dem Munde unseres lieben Herrn Superintendenten habe ein treffliches Zeugniß davon gehöret und besonders folgendes: Er habe bey der vor ihrer Beichte hergegangenen Catechisation einen Mann gefragt: Was denn die wahre Busse sey? darauf er geantwortet: Eine Aenderung des Herzens und

und eine Befehrung zu Gott. Gefragt: Wie viel Stücke der wahren Buße wären? Antw. Nur zwey; nemlich: 1) Erkantniß und Be- reuung der Sünden und 2) der wahre Glaube an Christum. Gefragt: Ob nicht noch was zur Buße gehöre? Antw. Ja, aber das komme aus den beyden ersten Stücken, nemlich die Bef- serung des Lebens. Diß alles habe er auch mit deutlichen Sprüchen der H. Schrift zu erweisen gewußt. Zugleich habe er auch auf Befra- gen erzehlet, was und wie viel Stücke die Papi- sten zur Buße erforderten, deren Ungrund er auch aus dem Worte Gottes zeigen können.

Es war auch einer unter denen Emigranten, Namens Wolfgang Rosbach aus Wag- ram bürtig, welcher in Gottes Wort sehr geü- bet war und wenn er von diesem und jenem Stück der Evangelischen Religion befragt wurde, nicht nur wohl darauf antworten, sondern solches auch so fort mit einem Spruch aus der Bibel bewei- sen, auch so gar das Capitel, wo derselbe zu finden, anführen konnte. Nur eines zu gedencen: Als die Rede vom Fegfeuer war, so gedachte er davon folgendes: Die Pfaffen haben uns immer viel vom Fegfeuer hergeschwaßt, es ist aber lauter dumm Zeug. Unser lieber Herr sagte ja dor- ten zum Schächer am Creuß, bey dem Evange- listen Marco am 23ten: Heute wirst du mit mir

mir im Paradies seyn, nicht aber erst ins Fegfeuer kommen. Der reiche Mann bey dem Luca am 16. kam ja so gleich in die Hölle und Lazarus in den Himmel und also keiner ins Fegfeuer. Unter andern wußte er auch vieles vom Concilio Tridentino zu reden, von welchem er sagte: Das sind ja lauter Menschen-Sagungen und nicht Gottes Wort. Die Catholischen sprechen zu uns, ihr müßet alles glauben, was euch der Priester sagt; ihr müßet es glauben, daß der D. Luther und alle Lutheraner verflucht und verdammte seyn. Wenn wir nun fragen: Warum müssen wir das glauben? so ist die Antwort: Darum, weiß der Pfaff gesagt hat. Fragen wir aber die Evangelischen: Warum wir das glauben müssen, was sie uns predigen, so sprechen sie: Ey darum, weil es der liebe Gott in der Bibel gesagt hat. Mein, ist denn der Pfaff mehr als Gott un sein Wort? Ingleichen sagte er auch: Der Pabst will unser Vater seyn; Wir haben aber nur einen Vater, zu dem wir beten: Vater unser, der du bist im Himmel &c. Noch weiter referirte er: Er hätte etliche mahl vor Gericht stehen u. sich verantworten müssen, da er denn allezeit aus der Bibel geantwortet. Da er nun gefragt worden: Ob er nicht wüßte, daß in der Bibel zu lesen verbothen wäre? Hätte er ihnen geantwortet: Unser lieber Herr hat ja bey dem Joh. 5. gesagt: Suchet in der Schrift &c.

und

und
Me
wol
Rd
er i
H
auch
det
thun
ten
Wo
ihn
len
doch
oder
Edm
für
Se
geb
für
alte
lebe
hät
iegl
Do
Nu
Lut
Sc

und, man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen. Als sie ihm in seiner Rede fangen wollen und gefragt: Ob er gedächte, daß sie als Römisch-Catholische verdammet würden? hat er ihnen zur Antwort gegeben: Unser lieber Herr hat gesagt: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; das will ich auch thun und niemanden verdammen. Hierauf hätten sie die Köpffe zusammen gesteckt und kein Wort zur Antwort darauf gegeben. Ja, als ihn die Pfaffen vor seiner Emigration nochmalen vernommen und zu ihm gesprochen: Er sollte doch ja nicht an seine Seelen Seligkeit zweifeln, oder, daß er bey der Catholischen Religion nicht könne selig werden; sie wolten alle mit einander für seine Seele stehen, und seine Seele auf ihre Seelen nehmen und vor Gott dafür Rechenschaft geben; Hätte er geantwortet: Ich bleibe ein für alle mahl bey Gottes Wort und bey der Uralten Augspurgischen Confession, und will dabey leben und sterben. Der H. Apostel Paulus hätte aber auch zum Röm. am 14. gesagt: Ein ieglicher müsse für sich selbst Rechenschaft geben; Darauf ihm der Pfaffe zur Antwort gegeben: Nun so werdet ihr recht zum Teufel gehen; Die Lutheraner werden euch umbringen, auf ein Schiff setzen und euch alle miteinander um und ins

ins Wasser stürzen. Darauf er gesagt: Wenn es Gott nicht haben wolte, so könnte ihnen allen kein Leid wiederfahren. Und gieng er ihnen auch auf der Welt übel, im Himmel wäre es desto besser, denn wir müßten durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen. Mit diesen Worten sey er denn von ihnen gegangen. Sonst verstunde er auch ein wenig Latein und bedauerte, daß er zwar von Jugend auf Christum habe im Herzen gehabt, aber nicht mit dem Munde bekennen durfften. Er führte ein Gesang- und Gebet-Buch bey sich, welches er vor dem von denen Herrn N. und N. aus N. geschickt bekommen.

In eines Bürgers Hause herbergten einige, davon der eine erzehlete, daß bey ihm öfters Zusammenkunft gehalten worden, da sie mit einander gebetet und gesungen. Einmahls habe er Arnds Paradies-Gärtlein (welches er sonst im Schorstein zu verstecken gewohnet gewesen) aus Vergessenheit auf dem Tisch liegen lassen. Und weil eben des morgenden Tages frühe ein Pfaffe zu ihm kommen und das Buch gefunden, habe er nicht allein viel Ungelegenheit deswegen gehabt, sondern auch noch dazu 140 Fl. Straffe geben müssen. Billig füge ich diesem allen noch folgendes bey, aus des obgedachten Gott-liebenden Kaufmanns mir schriftlich ertheilten Relation: Was wir nun ferner merckwürdiges vernommen

nommen, daß wir auch als wahrhaftig anzunehmen kein Bedencken haben können, möchte etwa im folgenden bestehen: Die 2 Mädggen, die von denen den 27. Apr. angekommenen Salzhurgern bey uns waren, hatten noch 7 Geschwister und Vater und Mutter, davon das jüngste der 9 Kinder nur drey Viertel Jahr alt war und annoch von der Mutter gesäuget wurde. Sie erzählten, wie sie ein fein Gütgen im Lande gehabt, und weil sie des Vaters Bruder etwas schuldig gewesen, so hätten sie solches demselben, weil er im Lande und Catholisch blieben, überlassen müssen. Er hätte ihnen zwar billig etliche hundert Gulden noch heraus geben sollen, sie hätten aber nicht mehr als 12 fl. erhalten können. Sie wären aber gleichwohl zu frieden und recht froh, daß sie ein Wägelein mit 2 Pferden bespannet, worauf sie die Kinder und ihren wenigen Vorrath noch laden können, mit heraus gebracht. Die Mutter, welche anderwärts logirete, kam zu uns mit 3 ihrer Kinder und besuchte die 2 sich bey uns zur Herberge befindenden Mägdlein. Als wir nun ins Gespräch mit ihr kamen, mußten wir uns über ihre Christliche Einfalt und Weisheit, Freudigkeit, Zufriedenheit und Vertrauen auf Gott, auch über ihre Liebe, so sie zu ihren Kindern hatte, höchlich verwundern. Sie erzählte uns, daß sie etliche mahl vor ihren Pfleger gefordert und anfangs

fangs befraget worden: Was sie glaube? Antwort: Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater, der mich erschaffen, an seinen Sohn, der mich erlöstet und an den heil. Geist, der mich geheiligt hat. Der Pfleger: noch nicht genug; glaubest du auch an die Mutter Gottes und an den Pabst? Antw. Nein. Der Pabst ist ein Mensch wie ich, und die Mutter Gottes war auch ein Mensch. Der Pfleger: Weißt du nicht, wenn der Vater über ein Kind böß ist und das Kind läuft zur Mutter, so bittet die Mutter bey dem Vater vor? Antw. Das wäre nicht gut, wenn unser lieber Gott nicht mitleidiger wäre, als ein leibl. Vater. Er will haben, man soll gerade zu ihm kommen, und zu seinem lieben Sohn, unsern lieben Herrn, und nicht zu unserer lieben Frauen. Der Pfleger: Weißt du nicht, daß der Pabst Petri Nachfolger ist, und daß Petrus der erste Pabst gewesen, dem unser Herr alle Gewalt in der Kirche gegeben hat? Antw. Nein, unser lieber Herr hat die Gewalt der Kirchen gegeben und nicht dem Pabst. Der Pfleger: Man hörts wohl, ihr seyd halt Lutherisch. Antw. Ich weiß nicht, was Lutherisch ist ich glaube, was im Evangelio steht. Der Pfleger: Wenn ihr auf eurer Meinung bleibt, werdet ihr mit allen euren Kindern zum Teufel fahren. Antw. Ey behüte Gott, wir wollen mit Gottes Gnade wohl selig werden. Sie sagte auch

au
ihr
ab
W
he
den
geb
re
ber
wa
wa
le,
red
auc
hät
ver
daß
no
geh
B
in
15
ten
M
geb
se
in
un
gr

auch ferner noch viel dergleichen Fragen und daß
ihr der Pfleger eines ihrer Kinder von 3 Jahren
abschwagen wollen, daher er ihr mit lauter guten
Worten zuredet; sie hätte aber die Gelegen-
heit wahrgenommen, und, um seiner los zu wer-
den, sich unversehns von ihm geschlichen. Sie
gedachte auch, daß es ihr gar nicht gereue, das ih-
re zurück gelassen zu haben. Es hätte unser lie-
ber Herr den Himmel unsert wegen verlassen,
warum sollten wir nicht auch um seiner willen et-
was verläugnen: Er könne es uns, wenn er wol-
le, bald wieder geben. Und wenn ich ja, war ih-
re Rede, wäre im Lande geblieben, hätte mir Gott
auch nur in einer Nacht alles wegnehmen, und ich
hätte auch bald sterben können, und also alles auch
verlassen müssen. Noch ferner erwehnete sie,
daß in ihrer ganzen Familie keines weder lesen
noch schreiben könne, sie hätten aber einen Knecht
gehabt, der ihnen aus Gottes Wort und andern
Büchern vorgelesen, wodurch sie sich erbauet und
in der Wahrheit gestärket. Ihre 2 Mägdgen, so
15 und 17 Jahr alt waren und bey uns herberge-
ten, ließen sich verlauten: Wenn auch Vater und
Mutter und alle ihre Geschwister wären zurück
geblieben, so wolten sie doch mit heraus gegangen
seyn. Als wir, fährt mehr gedachter Kaufmann
in seiner Relation fort, den 28ten April spazieren
und denen diesen Tag noch zu erwartenden Emi-
granten entgegen giengen, begegnete uns ein jun-

D

ger

Ant-
tügen
m, der
ch ge-
nung;
nd an
tensch
ch ein
m der
läuft
Vater
lieber
äter.
men,
Ern,
ger:
olger
dem
eben
Ge-
bst.
Lu-
risch
Der
eibt,
ufel
mit
agte
uch

ger Mensch von denen gestern angekommenen
 Salsburgern von etwa 24 Jahren, der uns dem
 Ansehen nach fein vorkam. Wir ließen uns mit
 ihm ins Gespräch, und vernahmen, daß er Vater,
 Mutter und Geschwister verlassen und um der
 Religion willen mit heraus gegangen wäre. Sei-
 ne Reden waren sehr beweglich und Glaubens
 voll; besonders sagte er: Er halte sich einmahl zu
 dem, was unser lieber Herr und die Apostel in
 Gottes Wort gesagt hätten, dabey wolle er blei-
 ben, und davon sich nichts abwenden lassen. Wenn
 man nur einen gnädigen Gott habe und derein-
 sten die ewige Seligkeit erlange, so möge es hier
 immer gehen wie es wolle. Er bedaure vor allen
 seinen Vater und Mutter, als welche in der Blind-
 heit zurück geblieben. Wenn er die nur auch bey
 sich haben oder nur heraus wissen sollte, das wün-
 sche er oft von Gott. Wir gedachten anfangs
 diesem Menschen etwas erbauliches vorzusagen;
 er aber hielt uns so eine kurze und nachdrückli-
 che Predigt, zu unserer nicht geringen Erweckung.
 Der Herr sey gelobet! Es war auch allhier ein
 Knabe von 14 Jahren, der gleich dem jetzt gedach-
 ten Menschen Vater, Mutter und alle die Seinen
 verlassen. Diesen haben seine Eltern durchaus
 nicht wollen Evangelisch werden noch viel weni-
 ger mit heraus gehen lassen. Weßwegen sie ihn
 geprügelt, gepeitschet, zur Erden geworfen und
 mit Füßen getreten, ja endlich Pflöckgen unter die

Na

Nägel geschlagen, und durch solche Marter ihn bey ihrer Religion zu bleiben zwingen wollen. Es hat sich aber derselbe durch nichts bewegen, sondern vielmehr verlauten lassen, wenn sie ihm auch den härtesten Tod anthun würden, wolte er doch nicht Catholisch bleiben. Darauf sie ihn von sich gestossen und gesagt, so solle er denn zum Teufel lauffen. Aus diesem allen leget sich gnugsam zu Tage, daß sie nicht alle blindlings davon gegangen, sondern grossen theils wohl gegründet und befestiget gewesen in der heilsamen Erkänntniß Christi und seiner Wahrheit. Der HErr Iesus wolte sie nur immer weiter erleuchten und durch seinen Geist der Wahrheit in alle Wahrheit leiten.

Wie nun der wahre Glaube an Christum sich in der Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten thätig und geschäfttig erweist, also hat man auch an den lieben Emigranten die Wahrheit ihres Glaubens an der herkömmlichen aufrichtigen und thätigen Liebe, die sie unter und gegen einander bewiesen, gar wohl wahrnehmen können. Denn es ist ja mehr als zu bekant worden, daß sie sich recht brüderlich mit einander betragen. Welcher nichts gehabt und doch etwas bedurft, dem hat der andere, welcher gehabt, mit Freuden gegeben und geholfen; Welche Liebe sie bey ihrer Emigration aus ihrem Lande und so lange sie durch das Catholische Territorium reisen müssen, an einander fleißig bewiesen. Man hat auch allhier bey uns

angemercket, daß, wenn einer unter ihnen von einer milden Hand etwas erhalten und der andere neben ihm vorbey gegangen worden, dieser doch eben so vergnügt gethan und sich so wol als jener bedancket. Neid und Abgunst war also im geringsten nicht an ihnen zu sehen; auch wenig Begierde etwas zu nehmen. Denn wie sie niemanden um eine Gabe ansprachen, also waren sie auch sehr zufrieden, wenn ihnen auch nur die allergeringsten Gaben mitgetheilet wurden, sie huben auch ihre Hände zu Gott auf und dancketen dem Geber sehr herzlich mit mehrmahliger Anwandlung der Vergeltung Gottes. Als ein Kennzeichen ihrer Liebe gegen einander hat man anzunehmen gehabt, da man bey ihrem Ein- und Ausgang hieselbst gesehen, wie sie so sorgfältig für einander waren, daß ja keines etwa fallen oder sonst Schaden nehmen mögte. Sonderlich aber mag ihre Liebe gegen einander auch noch aus folgender wahren Erzählung erkant werden: Es hatte allhier ein Bürger, nebst andern von diesen Leuten, eine alte 70-jährige Frau zur Herberge, deren Mann von 80 Jahren in der Nacht und im Gedränge von ihr gekommen. Diese Frau lamentirte überaus sehr und sorgte für ihren alten Mann, wolte sich auch auf vieles zusprechen, daß er auch an einem guten Orte versorget seyn würde, nicht zufrieden geben. Indessen gehet die Bürgerin aus dem Hause, um über der Gasse etwas zu
ho-

hol
M
ren
do
sag
un
ge
für
so
do
gr
de
ne
ge
K
se
en

te
N
se
d
te
in
Q
in
C
h
a

holen. Da begegnet ihr vor der Thür ein alter Mann, der klaget, er habe seine alte Frau verlohren und wisse sie nirgend zu finden; wenn er sie doch nur antreffen könnte. Die Haus-Wirthin sagt ihm, es wäre eine alte Frau bey ihr, die klage um ihren verlohrnen alten Mann; er solle hinein gehen und sie sehen. Da er nun zu ihr kommt, findet er, daß es seine Frau. Sie fallen einander so gleich um den Hals, herzen und küssen einander vor Freuden, daß also die Zuschauer dieser Leute grosse Liebe und Sorgfalt gegen und für einander nicht genug bewundern und sich des Weinens nicht enthalten können. Aus welcher Begebenheit die Providenz Gottes für diese seine Kinder, welche sie nicht in Angst und Unruhe lassen, sondern vielmehr allhier erquickten und erfreuen wollen, satzsam zu erblicken ist.

Ehe ich noch schliesse, so füge noch eine doppelte Relation bey, deren die erste ein Emigrant, Namens Paul Leidner, in einem gewissen Hause hieselbst gethan. Dieser hat nun erzehlet, daß der Anfang ihrer Verfolgung von denen Jesuiten herkommen. Denn als etliche von ihren Orden in das Salzburgische sich nach ihrer Schalecks-Art einpracticiret und darinne geprediget, auch in einem gewissen Dorfe ein Bauer wegen der Evangelischen Religion sonderlich verdächtig gehalten worden, habe ihn ein Jesuit nach daselbst abgelegter Predigt so gleich gefragt: ob er nicht

wisse, was die Lutherischen Keger für eine Strafe verdieneten? Darauf der Bauer zur Antwort gegeben: das wüßte und verstünde er nicht. Der Jesuit: weil ihrs nicht wisset, so will ich es euch sagen. Sie gehören alle auf den Scheiterhauffen, darauf verbrannt zu werden. Hierauf habe der Bauer ferner geantwortet: Ich bin auch ein Evangelischer Christ, so müste ich auch verbrannt werden? Solches wäre so gleich eclat worden, und da man in Willens gewesen, diesen Mann einzusetzen, wäre er davon und nach Regenspurg gegangen. Nachdem ihm aber daselbst angerathen worden, er solte sich wieder in seine Heymath wenden, und sich auf Göttliche Hülfe, Schutz und Beystand verlassen, so habe er es auch gethan. Unterdessen wäre solches in etlichen Aemtern ruchtbar worden, und als man sie von einigen dazu verordneten Leuten gefragt: Sie solten auf Befehl des Bischoffs zu Salzburg Antwort geben, ob sie sich zur Evangelisch-Lutherischen oder Römisch-Catholischen Religion bekennen wolten? so wären so gleich etliche Aemter aufgestanden, die sich frey zur Evangelischen Religion bekennet; darauf ihnen so fort das Land zu räumen anbefohlen worden. Als nun die Catholischen ihre Willigkeit und Ernst, solches zu thun, gesehen, hätten solche ihnen beybringen wollen, ob sie denn nicht wüßten, wie es denen, welche von ihnen bereits voran-

ge

geg
den
Ma
und
Be
in d
an i
gar
wä
gesa
auch
gegr

latio
ich
Ma
kom
und
er an
verse
ewig
ja, d
Hab
Ant
den
lieber
sen?
Bey
aust
ben
ohne
in ih

E G

gegangen, so übel gelungen wäre, und wie sie von denen Lutheranern so übel tractiret worden: Massien sie diejenigen, welche schon ausgezogen, und zu ihnen, denen Lutheranern kommen, ins Wasser geschmissen und ersäuffet, viele lebendig in den Mist gescharret, und mehr greuliche Dinge an ihnen verübet hätten. Weil aber die Lügen gar zu grob gewesen, hätten sie es leicht gemercket, wären bey ihrem Vorsatz geblieben und hätten gesagt: Sie überlieffen sich Gott, es würde ihnen auch nichts anders, als was Gott haben wolle, be- gegnen können.

Die andere noch anzufügende erbauliche Re- lation giebet mehrgedachter Land- Prediger: Als ich einen alten und an einem Auge ganz blinden Mann, welcher unter denen zu erst in Gera an- kommenden Salzburgern sich befand, anredete und fragte: Wo seine Reise zugehe? antwortete er anfangs: das weiß ich nicht. Als ich nun weiter versetzte: Ob er denn nicht nach dem Himmel und der ewigen Seligkeit zureise? war seine Antwort: ja, ja, dahin will ich und wir alle mit einander. Gefragt: Habt ihr denn den rechten Führer bey und mit euch? Antw. Ja, den haben wir schon. Frage: Wer ist denn euer Führer nach dem Himmel? Antw. Unser lieber Herr Jesus. Frage: Wo habt ihr denn die- sen? Antw. Hier hab ich ihn in meinem Herzen. Bey welchen Worten er ganz fröhlich und freudig aushat und auf seine Brust schlug. Andere, die ne- ben uns hergiengen und uns zuhöreten, versicherten, ohne mein Befragen, daß sie Christum auch lieb und in ihren Herzen hätten. Nach gegebener kurzen

Der.

Vermahnung, dem HErrn Jesu recht getreu zu bleiben, war ihre Antwort: das wolten sie durch Gottes Gnade schon thun.

* * *

Wer siehet nun nicht aus dieser wenigen Nachricht, daß es wahrhaftig Gottes Werck sey, was mit diesen lieben verjagten Leuten vorgegangen, und noch täglich vorgehet? Vielleicht werden wenige unter uns daran zweifeln, daß nicht Gottes Stimme und Befehl an dieselben also ergangen: Gehet aus von ihr (von Babylon) mein Volck, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht etwas empfalet von ihren Plagen. Apoc. 18. 4. Gelobet sey nur der hohe und erhabene Gott, daß er sich dieser armen Schafe bisher so treulich angenommen, durch seinen Geist und Göttliche Kraft also gestärket, daß sie die zeitliche Trübsal und den Raub ihrer Güter so wenig geachtet, es ihnen auch bisher, wie sie es selbst bekennen und rühmen, an keinem guten fehlen lassen. Der HErr segne nur weiter ihren Aus- und Eingang. Er lehre sie immer mehr thun nach seinem Wohlgefallen und sein guter Geist leite und führe sie auf ebener Bahn, bis ins ewige himmlische Vaterland, auf daß sie allda die ewige und über alle massen wichtige Herrlichkeit einnehmen und ewig genießen mögen. Der treue Heyland wolle nur das gute Exempel, das uns durch diese seine bedrängten Glieder gegeben, und in vieler Herzen eingedrucket worden, unter uns im Segen seyn und bleiben lassen! Erhöre uns, lieber HErr Gott, Amen!

✿ (o) ✿